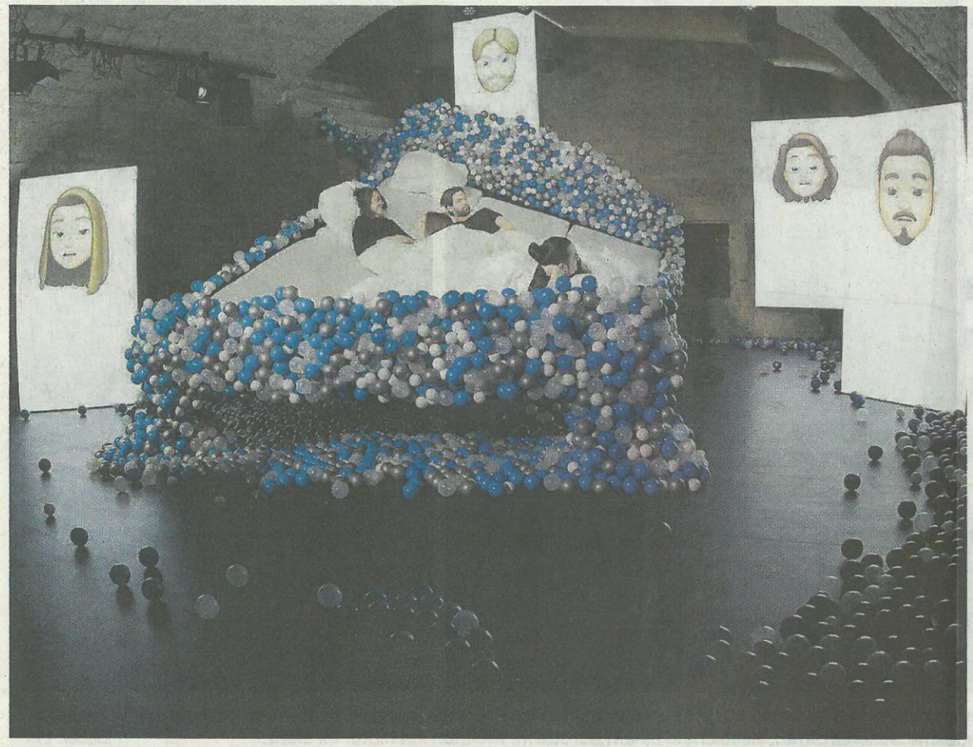
SCHWÄBISCHES TAGBLATT Montag, 11. Februar 2019

Das Bed-In der digitalen Revolutionär*innen

Premiere „Wir sitzen hier im Bett und schauen mal, was passiert“: Dem ITZ gelingt mit „Im Rausch der Maschinen oder das Recht auf Faulheit“ die bisher beste Inszenierung dieser Spielzeit am Zimmertheater. *Von Peter Ertle*

Ein Gespenst geht um in Europa“ - sagt der Chor. Und wartet. Bis in den Köpfen der Zuschauer alle damit einhergehenden Assoziationen rattern. Und fährt dann fort: „Das Gespenst der Collaborative Commons, das Gespenst der genossenschaftlichen Gemeingüter. Alle Mächte des Kapitalismus haben sich zu einer heiligen Hetzjagd gegen dieses Gespenst verbündet. Die Musik- und Filmindustrie, die Pharmakonzerne, die Agrar-Lobby. Aber wo ist die Oppositionspartei, die sich ihnen entgegenstellt?“

Das ist ein Strang dieses Abends: Die Novellierung des Kommunistischen Manifests fürs digitale Zeitalter. Sämtliche Zitate sind im Textheft, wie immer, akribisch aufgelistet und ihrem Autor zugeordnet. Auf der Bühne werden sie meist im Chor gesprochen, in gewohnt irrsinnigem Tempo, als säße auch dem ITZ der kapitalistische Antreiber im Nacken. Geht das nicht auch etwas langsamer, zum besseren Verstehen für die Zuschauer, zum leichteren Sprechen für die Schauspieler?



Von links: Bälle, Bälle, Bälle, Kissen, Thea Rinderli, Anaela Dörre, Mario Högemann, Bettzeug, Christopher Wittkopp, Bettzeug, Bälle, Bälle, Bälle. Animierte Avatare von links: Anaela Dörre, Mario Högemann, Thea Rinderli und Christopher Wittkopp. Und alle sprechen ungeheuer schnell-maschinell. *Bild: Alexander Gonschior*

Den falschen Text gelernt

Das war sie schon, die einzige Kritik an diesem Abend. Der vieles anders macht als die bisherigen Inszenierungen unter der neuen Intendantendoppelspitze. Es ist hörbar wieder Peer Ripberger-Sound, es sind hörbar wieder die Themen, die das ITZ umtreiben. Und wer an ihnen kein Interesse hat, sollte sich wirklich etwas anderes anschauen. Aber in dieser Inszenierung wird tatsächlich theatralisch über die Zukunft diskutiert. Und, ja: Es ist Theater! Und es ist: Streit. Es ist: Spektrale Thesendiskussion eines Themas und man hat nicht den Eindruck, es benutze die Schauspieler nur als Sprechwerkzeuge, das Theater nur als Alibi für Deklaration. Es macht Spaß, Anaela Dörre, Mario Högemann, Thea Rinderli und Christopher Wittkopp zuzusehen.

Und alle sind irgendwie immer im falschen Film: Dauernd bricht ein Schauspieler ab, weil er feststellt, dass er den falschen Text gelernt hat. Ab und zu räsonieren die Akteure darüber, was sie da eigentlich gerade sagen. Und kaum listet jemand die vielfältigen Krisen unserer Zeit auf, fährt ihm der nächste garantiert in die Parade, er könne das ständige Krisengerede nicht mehr hören. Dabei entsteht Komik und eine sehr angenehme Form eines sich angreifbar machenden, aber sehr klaren (und heute leider selten anzutreffenden) politischen Willens zur Veränderung.

Auf der Bühne ein fast raumgroßes, schräg gestelltes Bett im fest montierten Bällebadrand, das der Tübinger Künstler und Szenograph Stephan Potengowski hingestellt hat. Anfangs sieht man die Bälle auch auf Monitoren, wo sie sich unmerklich bewegen, rutschen, umsortieren: Leben. Sieht aus, als stünde es still, bewegt sich aber. Welcher Ball wollen wir sein?

Gruß an Oblomov

Später erscheinen auf den Bildschirmen Avatare der Schauspieler, die Potengowski ihnen via Facetracking generiert hat. Auf dem Bett wiederum spielt sich der Großteil des schauspielerischen Geschehens ab. Ein Catwalk wird inszeniert. Eine Schwarmtraube aus Körpern rollt durch die Gegend. Ein Kissengewölk mit hervorschauenden Gliedmaßen wird aufgetürmt. Eine Kissenschlacht wird inszeniert. Ein farbiges Beinballett und ein lustiges Arschtheater werden gegeben. Immer in enger Anbindung an den Text, während das „Manifest der kollaborativen Gemeingüter“ gelesen, der linke Technikanalphabetismus abgewatscht, Segen und Fluch der sozialen Medien verhandelt werden. Das Bett – klar eine Oblomov-Reverenz und ein Reflex auf Paul Lafargues Manifest der Faulheit. Denn es stellt sich die Frage: Wie wollen wir leben, wenn uns die Maschinen bald einen Großteil der Arbeit abnehmen?

„In immer mehr Bereichen entstehen neue, gemeinschaftliche Produktionsformen, die neben die alten, kapitalistischen treten. Doch damit die kollaborativen Gemeingüter nicht weiter monopolistischen Einhegungen zum Opfer fallen, brauchen sie ein wahrhaft revolutionäres Moment: Die Menschen, die sich für den Kampf gegen den Kapitalismus zusammenschließen.“

Klingen so Theatertexte? Ja, warum nicht, vor allem wenn gleich danach jemand sagt: „Weißt du, das klingt ja alles ganz toll. Aber mein Bein zuckt seit ein paar Tagen so krass und hört einfach nicht auf. Auch nicht jetzt, wo wir hier im Bett liegen.“ Das ist sehr komisch. Und wie alles hier nicht nur ein netter Witz: Das zuckende Bein steht für einen unter falscher Arbeit krank werdenden Körper. Das Stück wird später den Körper, die Sinne, die menschliche Fehlerhaftigkeit und Unberechenbarkeit als wertvolles Alleinstellungsmerkmal der hoffentlich nicht-monopolistisch genutzten neuen Technologien ins Spiel bringen.

Der Mensch als Nutznießer

Aber dass es so kommt mit dem Menschen als Nutznießer statt einer kleinen Elite mit technischem Hilfswerkzeug als Machtmittel – ein Selbstläufer ist das nicht. Eigentlich sollte man mithelfen. Aber wir ziehen uns lieber die Bettdecke über den Kopf, versuchen uns zu erholen und machen am nächsten Tag wieder genauso falsch weiter. Auch dafür steht das Bett. Kann man eigentlich auch ein Faulheitsgerinnsel im Blutkreislauf des Kapitals sein? Auch das wird erörtert.

Ganz konsequent wird das auch auf die eigene Institution angewendet, Thea schimpft: „Sowieso weiß ich gar nicht, warum wir uns hier den Arsch aufreißen und so viel arbeiten. Ich meine, das Theater tritt auf der Stelle. Als könnten wir aus dem Zimmertheater etwas machen, was noch niemand aus dem Zimmertheater gemacht hat.“

Da kann man nur sagen: Sie sind auf dem besten Weg dazu, und mit diesem Stück auf gar keinem schlechten.

Unterm Strich

Spielen, Streiten, Albern, dringliches Befragen und forsches Aufstellen von Manifesten: Allmählich trifft sich das Deklamieren mit dem Schauspiel, die These mit dem Widerspruch. So kann es weitergehen, wenn politisches Theater seinen schlechten Agitprop-Beigeschmack aus den 60ern hinter sich lassen will.

Unterm Strich

Ja, es wird nicht nur Theater gespielt, diskutiert, rumgeschwafelt, wie eine bessere Zukunft aussehen könnte. Sie machen auch Vorschläge. Hier ist das „Manifest der kollaborativen Gemeingüter“ – vorgetragen von den Avataren des Stücks:

1) Vergemeinschaftung der Produktionsmittel und der digitalen Monoplole.
2) Starke Progressivsteuer. Wer mehr verdient, soll mehr zahlen.
3) Abschaffung des Erbrechts zur Verhinderung privater Kapitalanhäufung.
4) Beschlagnahmung der Produktionsmittel und des Kapitals aller Steuerflüchtigen.
5) Umwandlung des Kreditsystems. Umwandlung privater Banken in Banken in den Händen von Genossenschaften.
6) Organisation des Transportwesens zu einem Logistik-Internet.
7) Verminderung der großen Fabriken. Völlige Dezentralisierung der Produktionsinstrumente via 3-D-Druck. Verbesserung aller Ländereien nach einem genossenschaftlichen Allmende-Plan
8) Gerechte Verteilung unliebsamer Arbeiten. Anerkennung von Kindererziehung, Alten-und Krankenpflege als gesellschaftliche Arbeit. Anerkennung von Ehrenamt als gesellschaftliche Arbeit. Anerkennung künstlerischer Tätigkeiten als gesellschaftliche Arbeit.
9) Öffentliche und komplett unentgeltliche Bildungseinrichtungen für alle.
10) Etablierung einer Post-Wachstums-Ökonomie, Verabschiedung vom Fetisch Wirtschaftswachstum. Einführung neuer Indikatoren, nach denen wirtschaftliche Leistung gemessen wird.
11) Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens.

Unser Kommentar: Da wäre das Theater dann endgültig in der Politik angekommen. Und warum nicht? Kann man ja mal so zur Diskussion stellen. Raus aus dem Theater. Rein in die Zeitung. Raus zu den Lesern. Eine weitere Öffentlichkeit. Eine Frage dabei ist sicher, was Thesen als Teil eines Theaterstücks von Thesen etwa einer Partei unterscheidet.

Info Bis 9. März immer donnerstags, freitags und samstags jeweils um 20 Uhr im ITZ/Zimmertheater.